

Herr Meier war gestorben und man hatte seinen Sarg aufgebahrt. Als der Totengräber, der die Wache hält, eben seine Stulle ausgepackt hat, klopft es im Sarg. Der Totengräber glaubt an eine Täuschung, da klopft es wieder. Er legt nun doch die Stulle aus der Hand, beugt sich vor und fragt, halb geschäftsmäßig, halb wohlwollend: „Wünschen Sie noch was, Herr Meier?“

Mit dieser Anekdote beginnt die Broschüre *Theater des Westens. Festschrift und Epilog*, mit der Paul Blumenreich 1896 einen veritablen Berliner Theaterskandal auslöst. Blumenreich war als Direktor des Theaters noch vor dessen Eröffnung entlassen worden, nachdem er maßgeblich zur Beschaffung der Mittel für den Bau beigetragen hatte. Aber als Direktor war er der Betreibergesellschaft nicht repräsentabel genug, immerhin hatte er kaum ein Vierteljahr zuvor eine desaströse Pleite mit dem Theater Alt-Berlin hingelegt. Blumenreich fühlte sich verraten und bloßgestellt, in seiner Wut geriet ihm die Rechtfertigung zur Schmähschrift; die Berliner rissen ihm das im Selbstverlag erschienene Heftchen förmlich aus den Händen. Ein Jahr später stand Blumenreich vor Gericht. Sein Fall bewegt auch den Feuilletonisten und Theaterkritiker Alfred Kerr:

Nun muss man sich in die Seele dieses hageren, ergrauten struggleforlifers versetzen, der zwei Menschenalter voll Entbehrungen hinter sich hat und an der Schwelle zur Greisenzeit eine ergiebige Betätigungssphäre findet.

Blumenreich ist 48.

Mit Feuereifer verwaltet der chronisch Schiffbrüchige dieses Amt; und selbst die Rücksicht auf das Gesetz lässt er um des Unternehmens willen gelegentlich ein bisschen außer acht. Er baut ja darauf, dass ihn die eigenen Genossen nicht ins Loch bringen werden.

Doch genau das tun sie. Blumenreich hatte für die Unterdrückung der Broschüre eine Einladung zur Eröffnung verlangt. In dieser Währung aber wollten die Herren der Betreibergesellschaft partout nicht bezahlen und verklagten ihn wegen einiger Ungereimtheiten, über die sie sonst nur zu gern hinweggesehen hätten. Das Urteil des Gerichts blieb denn auch weit unter dem Antrag der Staatsanwaltschaft, die zwei Jahre Haft und fünf Jahre Ehrverlust gefordert hatte. Kerr notiert für seine Leser:

Blumenreich ist zu neun Monaten sorgsamer Zurückgezogenheit ermuntert worden.

Neun Monate und 50 Mark Geldstrafe. Der Direktor übrigens, der Blumenreich ersetzt hatte, spielte das damals größte Theater Berlins leer und musste nach wenigen Monaten seinen Hut nehmen. Doch auch Blumenreich war als Theaterdirektor nun untragbar. Er geht nach Amerika, allein, die Frau und die Kinder bleiben in Berlin zurück. Tatsächlich findet er eine Stelle als Sekretär an einem deutschsprachigen Theater. Ein Sohn, Leo, aus erster Ehe, folgt ihm im März 1899 nach New York. Doch dann verliert Blumenreich seine Arbeit wieder, eine Katastrophe für die Familie. Die Berliner Morgenzeitung bringt am Sonntag, dem 29. Oktober 1899, die Meldung auf der ersten Seite:

Die seit einigen Tagen vermisste Schriftstellerin Franziska Blumenreich (von Kapff-Essenther) hat sich gestern Abend aus dem vierten Stock eines hiesigen Hotels auf den Hof hinabgestürzt und dabei neben sonstigen Verletzungen einen Schädelbruch erlitten, der den sofortigen Tod herbeiführte.

Blumenreich kehrt nach Deutschland zurück, er ist gerade 50 Jahre geworden. 1849 war er in Berlin geboren worden und mit Anfang 20 zum Theater gekommen. Dort ließ er vom Sekretär

über den Schauspieler bis zum Dramaturgen fast keine Stelle aus. Sein Geld verdiente er meist als Journalist, er schrieb unter anderem für die Vossische Zeitung und die Berliner Börsen Zeitung. Seine Theaterstücke, meist mit Musik und immer mit Titeln wie die *Die Qual der Wahl* oder *Die Compagniemutter*, Untertitel *Der Feldweibel*, wurden am Thalia in Hamburg und am Wallner-Theater in Berlin zwar angenommen, aber entweder kamen sie gar nicht erst heraus oder sie fielen durch. Als seine erste Frau 1885 an Tuberkulose stirbt, muss er sich zum ersten Mal die Schillerstiftung wenden:

Nur noch im Besitz der allernothdürftigsten Moebel – oder nicht mehr pfändbaren! – vom Hauswirth mit Exmission bedroht, ohne Stellung und demgemäß auf die unverlässlichen Verdienste eines externen Mitarbeiters hiesiger Zeitungen angewiesen stehe ich umringt von vier Kindern immer an der Grenze des Erträglichen.

Die *Stiftung zur Unterstützung notleidender Schriftsteller* half ihm mit 300 Mark, einer Summe, von der Blumenreich etwa sechs Monatsmieten begleichen konnte. Ein weiteres Mal half ihm die Stiftung, als er die Operationskosten für Illa, seine Tochter mit der verstorbenen Franziska von Kapff-Essenther, nicht aufbringen konnte. Und die Stiftung wird noch ein drittes Mal helfen, 1907:

Als Witwe des vor drei Monaten verstorbenen Schriftstellers Paul Blumenreich erlaube ich mir die ergebene Bitte, mir eine Unterstützung zu gewähren. Mein Mann war Jahre lang krank, im letzten ½ Jahr gänzlich arbeitsunfähig. Unsere Verhältnisse wurden dadurch schlecht, so dass ich mit zwei Kindern im Alter von 4 und 5 Jahren, ohne Mittel und mit drückenden Rückständen, wie die Rechnung des Arztes zurückblieb.

Als Paul Blumenreich am 3. August 1907 – zehn Jahre nach dem Theaterskandal um das TdW – tatsächlich im Sarge liegt, hört ihn niemand mehr klopfen: den Zeitungen ist sein Tod keine Meldung mehr wert; Paul Blumenreich war vergessen.